

Tiere in der Unterstufe

Autor(en): **Matile, Barbara**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **86 (1982)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-318107>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tiere in der Unterstufe

Liebe zu Tieren

«Isch es e liebs?» – fragte mich unermüdlich der Erstklässler, als ich mit ihm von Tier zu Tier den alten Brehm durchblätterte. Das war ihm wichtig – und mich hat er damit einen Blick tun lassen in sein Naturempfinden. Nie mehr im Leben kann ein Kind ein Tier so lieben wie in der frühen Kinderzeit, gleichgültig, ob der Liebling hübsch, hässlich, alt oder jung, drei- oder vierzehig ist. Hauptsache: er ist lieb! Fast hineinkriechen möchte man ja in das Häschen – und im Handumdrehen kann man als frecher Wolf die Zähne fletschen; jeder hat ja einen Wolf in sich sitzen, denjenigen, der in den Sodbrunnen geworfen werden muss; recht geschieht ihm!

In dieser Seelenlage hole ich meine Erstklässler ab. Auch mit den Märchentieren können sie sich identifizieren, wie das später aber nicht mehr möglich ist. In Verse wie etwa «*Flinke Forellen*» tauchen sie mit allen Fasern ein. Da verankere ich denn auch gleich das «F» empfindungsmässig, bildhaft und auch akustisch, dass später eine Verwechslung etwa mit V, W oder gar T nicht in Frage kommen kann.

Die gute Fabel

Beim achtjährigen Kind, meinem Zweitklässler, spielt nicht mehr vordergründig die schrankenlose Identifizierung, eher jetzt das Spiegelbild (das Sich-schon-etwas-Absetzen: hier bin ich, dort das Spiegelbild). Im Spiegel erscheint das Urmenschliche, Allzumenschliche, auch das Übermenschliche, wie es uns die klassische Fabel in unerhörtem Reichtum anbietet (nicht zu verwechseln mit den Zerr- und Kitschbildern Micky-Maus, Biene Maya usw.). Mit gesenkten Köpfen stehen sich die beiden sturen Geissböcke auf glitschigem Steg gegenüber, keiner will weichen – was für eine echte menschliche Situation! Für gespannteste Aufmerksamkeit, aber auch für erlösendes Gelächter ist gesorgt, wenn die beiden dann mit Gemecker und Geschrei zusammen ins Wasser fallen!

Übermenschliches können die Kinder in der *Vogelpredigt* des Franziskus nachempfinden.

Vogelzug

Den Drittklässler, schon wieder ein Stück mehr Realist als der Zweitklässler, erreiche ich mit dem Vogelzug, mit der einsamen Reise des jungen *Kuckucks* im Herbst – keiner hat ihm den Weg gezeigt! Über Schnabelformen (Ente, Kirschkernebeisser, Kreuzschnabel) oder Tarnmuster kann der Neunjährige staunen. Von den weisheitsvollen Bientänzen, von der schönen und grossartigen Schöpfung überhaupt kann er sich ergreifen lassen.

Und dies alles vor der mehr naturwissenschaftlichen Sicht, vor allem, bevor man die Kinder mit fragwürdigem «fast-food» von Eierzahl, Futter, Tragzeit oberflächlich abspeist, mit dem so modi-



schen Juniorwissen, das sich auch auf vielen renommierten Arbeitsblättern breitmacht. Es kann zwar bestechen, gibt den Kindern aber ein *einseitig materielles Weltbild*. Diesem Weltbild verdanken wir nicht zuletzt die Legebatterien, wo es nur um Eierzahl, Gewicht und Futter geht, nicht mehr um den lebendigen Bruder des Menschen, das schuldlose Tier.

Selbstverständlich würde unserem Leben mit den Tieren eine Dimension fehlen ohne die Meisen (mit solider Namenkenntnis!) am Futterbrett, ohne Meersäuli-, Hamster-, Katzen- und Maus-Schulbesuche, vor allem auch ohne jene Schnecke, die uns in einem unbemerkten Augenblick im Schulzimmer davonrannte! – wir suchten bestimmt eine halbe Stunde, bis wir sie fanden; sie hat uns sicher ausgelacht!

Heile Welt?

Diese paar Stichworte tönen fast nach heiler Welt. Das ist wahrer, als der Kritiker es haben will. Es geht ja auch um nicht weniger als die heile Welt in der Kinderseele einerseits, in der Natur um uns andererseits.

Die Unterstufe ist der Ort der Wahl, wo eine tiefe, gesunde, verantwortliche *Naturbeziehung* im Kind veranlagt und aufgebaut werden kann. Eine Naturbeziehung, die eben noch den ganzen Menschen, nicht nur den Kopf erfasst, also *Fühlen, Wollen und Denken*.

Der Aufbau dieser Naturbeziehung bedarf subtiler Pflege und Methodik. Man kommt nicht darum herum, immer wieder beim Fühlen anzufangen, beim warmen, moralischen Empfinden. Sinnlos wäre dieser Aufbau, wenn er nicht dem Entwicklungsweg entspräche, den das Kind in der Unterstufe geht, und ihn auch helfend unterstützte: vom *magischen* Bewusstsein des Siebenjährigen zum kleinen Naturforscher und Sammler, wie er uns dann in der 4. Klasse entgegentritt.

Das Tier als «Entwicklungshelfer»

So sind uns die Tiere, die Natur überhaupt, in der Unterstufe zweierlei: unseren Kindern «Entwicklungshelfer», uns allen die Aufgabe der Zukunft, an der wir durch die Kinder zu bauen versuchen.

Barbara Matile